

Wil

Objekttyp: **Chapter**

Zeitschrift: **Vom Jura zum Schwarzwald : Blätter für Heimatkunde und Heimatschutz**

Band (Jahr): **82 (2008)**

PDF erstellt am: **10.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

wollte. Auf einmal stand das Gespenst vor ihm, ohne Haupt und ganz schwarz. Der Mann fiel vor Schrecken in Ohnmacht und stürzte zu Boden, wo er wie tot liegen blieb. Einige Zeit später fanden ihn Kinder und brachten den halb Sinnlosen nach Hause. Von da an blieb der Mann still und in sich gekehrt und erzählte von dem Erlebnis nie etwas Genaues.

Um die Jahrhundertwende tauchte im Forst von Mettau ein mächtiger Rehbock auf. Lange Zeit konnte er aller Jägerlist entkommen. Es bildete sich schliesslich die Sage, das sei die veränderte Gestalt des Amshoppers, und man gab ihm diesen Namen. Doch erlag er am Ende einer Kugel, und sein Geweih schmückte eine Stube in Mettau.

60 Der spukende Stier

Wil

In Wil bei Mettau zeigte man noch in den 1850er-Jahren ein Haus, vor dem jede Nacht ein Stier erschien und mit kläglichem Brüllen die Hörner in die Hauswände stiess, dass die Balken krachten. Dies war der büssende Geist eines Hausvaters, der hier gewohnt hatte. Als er im Sterben lag, schlug er allen Trost der Kinder und Freunde aus und konnte nicht enden, die nutzlose Plage des kurzen Menschenlebens zu verwünschen. «Wenn ich ein Stier gewesen wäre», sagte er zu seinen Söhnen, «so könntet ihr nach meinem Leben wenigstens ein paar Dublonen aus meiner Haut lösen. So habt ihr nun gar nichts von mir.»

61 Die Schlossjungfer von Wessenberg

Auf einer steilen Felskuppe südöstlich von Wil, bei Mandach, stand vor Zeiten eine Burg, die einem bekannten Geschlecht den Namen gegeben hat. In den umliegenden Dörfern, auch in Wil, erzählte man noch um die Mitte des 19. Jahrhunderts: Drunten im Berg, auf dem die Burg gestanden hatte, in den weiten Kellern, hütet die Schlossjungfrau eine eiserne Kiste, in der sich ein Schatz befindet. Alle Karfreitage erscheint sie oben auf der Erde und wandelt auf dem verschütteten Schlosshof umher und umschreitet das verwilderte Burggärtlein. Will die Witterung ändern, so kommt sie bis zum Dorfbrunnen in Hottwil herunter. In ihrer Schürze trägt sie Linnen und Wäsche, um sie dort zu waschen.

Oft schon hat man auch einen grün gekleideten Mann mit Schnallenschuhen und einem breitrempigen Hut gesehen. Wer den Schatz heben will, muss ein schwarzes Kalb, das kein einziges weisses Haar hat, mit reiner Milch aufziehen und auf den Berg führen. Doch gelang es bis heute noch keinem, den Schatz zu heben.

62 Die Schatzgräber auf dem Stutz

Auf dem Stutz bei Wil ist ein Schatz vergraben, den ein Geist hütet. Einmal versuchten ein paar Männer, ihn zu heben, um auf möglichst leichte Art die Sorgen ums tägliche Brot los zu sein. Sie schlichen bei finsterner Nacht an den unheimlichen Ort. Einer flüsterte hastig eine Beschwörungsformel, und dann fingen sie an zu graben. Während der Arbeit bemerkten sie, wie eine grosse schwarze Spinne langsam dahergekrochen kam. «Seht, wie die einen dicken Bauch hat», platzte einer heraus, und alle lachten aus vollem Hals. Kaum war das geschehen, prasselten von allen Seiten Schläge wie von Knütteln auf die armen Schatzgräber nieder, dazu brach ein furchtbares Unwetter los, sodass sie nur mit grösster Mühe und unter Aufbietung aller Kräfte den Heimweg fanden. So hatten sie nichts von ihrer Schatzgräberei als einen zerbläuten Rücken.

63 Der versetzte Markstein

Oberhofen

Wir sassen um das Silvesterfeuer. Der Gemeindeschreiber erzählte Geschichten aus alter Zeit, darunter auch folgende Sage: Es mag um das Jahr 1850 gewesen sein, und zwar in der Adventszeit. Da kehrten um Mitternacht zwei Männer von Mettau nach Oberhofen heim. Als sie sich beim Chileweg befanden, hörten sie vom Äsch her Rufe eines Mannes. Dieser rief fortwährend in die einsame Nacht hinaus: «Schufle, Pickel, Schufle, Pickel!» Die beiden Männer wurden von Furcht ergriffen und beschleunigten ihre Schritte, um bald daheim zu sein. Sie beschlossen aber, tags darauf zum Pfarrer von Mettau zu gehen, um ihm den Vorfall zu berichten. Als der geistliche Herr alles vernommen hatte, sagte er: «Sicher findet ein Verstorbener keine Ruhe, also bringen wir ihm Pickel und Schaufel, und nachher wollen wir sehen.» So brachten denn die Männer das Geschirr zum Äsch. Tags darauf gingen sie hin, um zu sehen, was geschehen war. Und siehe da, ein grosser Markstein war versetzt, das heisst an seinem richtigen Ort wieder eingesetzt